

Die Quellen für die vorsokratische Philosophie

A. Direkte Zitate

Die wirklichen Fragmente der vorsokratischen Denker sind erhalten als Zitate bei nachfolgenden antiken Autoren, angefangen von Platon im 4. Jahrhundert v.Chr. bis hin zu Simplikios im 6. Jahrhundert n.Chr. und in seltenen Fällen sogar bis zu späten byzantinischen Schriftstellern wie Johannes Tzetzes. Der Zeitpunkt der Quelle, in der ein Zitat begegnet, ist selbstverständlich kein zuverlässiger Indikator für ihre Verlässlichkeit. So ist Platon, wo er beliebige andere Quellen zitiert, notorisch lax; er vermischt oft Zitate mit Paraphrasen, und seine Einstellung zu seinen Vorgängern ist häufig nicht objektiv, sondern humorig oder ironisch. Der Neuplatoniker Simplikios andererseits, der ein ganzes Jahrtausend später als die Vorsokratiker lebte, fertigte lange und offensichtlich genaue Zitate an, insbesondere von Parmenides, Empedokles, Anaxagoras und Diogenes von Apollonia; er tat dies nicht zum Zweck literarischer Ausschmückung, sondern weil er es in seinen Kommentaren zur *Physik* und zu *de caelo* für notwendig hielt, Aristoteles' Sicht auf seine Vorgänger zu erläutern, indem er deren wirkliche Worte niederschrieb. Gelegentlich tat Simplikios das in größerer Ausführlichkeit, als es nötig gewesen wäre, weil, wie er uns wissen läßt, ein bestimmtes altes Werk so selten geworden war.

Wie Platon, so gab auch Aristoteles verhältnismäßig wenig Zitate und sein Hauptverdienst besteht darin, die früheren Denker zusammenzufassen und kritisch zu würdigen. Außer Platon, Aristoteles und Simplikios seien für eine gesonderte Erwähnung die folgenden wichtigen Quellen für *wörtliche* Exzerpte herausgestellt:

(i) Plutarch, der akademische Philosoph, Historiker und Essayist des 2. Jahrhunderts n.Chr., gibt in seinen ausführlichen *Moralia* Hunderte von Zitaten der vorsokratischen Denker, überdies oft von ihm selbst erweitert, interpoliert oder teilweise umformuliert.

(ii) Sextus Empiricus, der skeptische Philosoph und Arzt des 2. Jahrhunderts n.Chr., entfaltete die Theorien Änesidems, der gut 200 Jahre früher lebte und sich seinerseits in hohem Maß auf hellenistische Quellen stützte. Sextus zitiert viele frühe Passagen, die sich auf die Erkenntnis und auf die Verlässlichkeit der Sinne beziehen.

(iii) Klemens von Alexandrien, der gelehrte Leiter der Katechetenschule, lebte in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n.Chr. und in den ersten Jahren des 3. Jahrhunderts. Klemens war zum Christentum konvertiert, betonte aber nichtsdestoweniger sein Interesse an griechischer Literatur aller Art und setzte ein weitläufiges Wissen und ein bemerkenswertes Gedächtnis ein, um seine Vergleiche zwischen Heidentum und Christentum mit häufigen Zitaten aus griechischen Dichtern und Philosophen zu spicken (hauptsächlich in seinem *Protreptikos* und in den acht Büchern der *Stromateis* oder *Teppiche*).

(iv) Hippolytos, ein Theologe in Rom im 3. Jahrhundert n.Chr., schrieb eine *Widerlegung aller Häresien* in neun Büchern, in der er christliche Häresien mit der Behauptung attackierte, sie seien Wiederbelebungen heidnischer Philosophie. Zum Beispiel wäre die Häresie des Noetos eine Wiederbelebung von Heraklits Theorie vom Zusammenfall der Gegensätze – eine Behauptung, die Hippolytos zu untermauern suchte, indem er nicht weniger als siebzehn Aussprüche Heraklits zitierte; viele davon sind aus anderen Quellen nicht bekannt.

(v) Diogenes Laërtius kompilierte – vermutlich im 3. Jahrhundert n.Chr. – triviale, von unserem Gesichtspunkt aus aber wichtige *Leben berühmter Philosophen* in zehn Büchern. Seine biographischen und doxographischen Notizen, die vorwiegend auf hellenistische Quellen zurückgehen, enthalten gelegentlich kurze Zitate.

(vi) Johannes Stobaeus, der Anthologe aus dem 5. Jahrhundert n.Chr., versammelte in seinem *Anthologium* erzieherische Extrakte aus der ganzen Breite der griechischen Literatur, aber mit besonderer Betonung auf ethischen Aussprüchen. Viele vorsokratische Fragmente (besonders von Demokrit) sind durch ihn erhalten, häufig in etwas verunreinigter Form. Stobaeus' Hauptquellen waren die Handbücher und Kompendien, die sich in der Alexandrinischen Periode stark ausgebreitet hatten.

Über die soweit verzeichneten Hauptquellen hinaus finden sich Zitate aus den Vorsokratikern sporadisch auch anderwärts: bei dem Epikureer Philodemus; bei Stoikern wie Mark Aurel und bei Eklektikern wie Maximos von Tyros; bei anderen christlichen Schriftstellern als Klemens und Hippolytos, z.B. bei Origenes; gelegentlich bei Aetius (siehe weiter unten B, 4, b; direkte Zitate sind bei Aetius selten); bei wissenschaftlichen Autoren wie dem Mediziner Galen, dem Geographen Strabon und Athenaeus, dem Anthologen für Lebensmittel und Getränke; schließlich auch bei neuplatonischen Schriftstellern, die hier aber nicht bloß von nachrangiger Bedeutung sind, angefangen von Numenios über Plotin, Porphyrios und Iamblichos (von denen die beiden letzteren über Pythagoras schrieben) bis hin zu Proklos und, natürlich, zu dem unschätzbar wertvollen Simplicios.

Um diese Bemerkungen über die Quellen direkter Zitate abzuschließen, muß betont werden, daß der Autor eines direkten Zitats das Originalwerk

nicht gesehen haben mußte. Denn Zusammenfassungen, Anthologien und Handbücher aller Art, die man schon zur Zeit des Hippias kannte (S. 105 Anm. 17) und die in den drei Jahrhunderten nach der Gründung Alexandrias in großer Zahl produziert wurden, galten als ein technisch gearteter, adäquater Ersatz für die meisten ursprünglich in Prosa abgefaßten Schriften.

B. Testimonien

(1) PLATON ist der früheste Kommentator zu den Vorsokratikern (wenngleich sich auch schon Euripides und Aristophanes gelegentlich auf sie bezogen). Seine Bemerkungen sind freilich meistens nur von zufälliger Art und wie viele seiner Zitate von Ironie und Belustigung inspiriert. So sind seine Verweise auf Heraklit, Parmenides und Empedokles durchaus des öfteren eher unbeschwerte *obiter dicta*, dazu auch noch einseitige und aufgebauschte, als nüchterne und objektive historische Urteile. Vorausgesetzt, daß dies beachtet wird, hat Platon uns viel Wertvolles zu sagen. Eine Passage, *Phaidon* 96ff., gibt einen nützlichen, aber kurzen Überblick darüber, womit man in der Naturphilosophie des 5. Jahrhunderts vorwiegend beschäftigt war.

(2) ARISTOTELES schenkte seinen philosophischen Vorgängern mehr ernsthafte Aufmerksamkeit, als Platon das getan hatte, und leitete einige seiner Erörterungen mit förmlichen Überblicken über ihre Meinungen ein; ein solcher Überblick findet sich insbesondere in *Metaphysik* A. Seine Urteile sind freilich oft durch seine Ansicht verzerrt, daß die frühere Philosophie ein stotternder Prozeß hin zu der Wahrheit sei, die Aristoteles selbst in seinen naturphilosophischen Lehren freigelegt hat, vor allem in seiner Ursachentheorie. Natürlich findet man auch viele scharfsinnige und wertvolle Kritiken und bekommt eine Menge Tatsacheninformationen.

(3) THEOPHRAST beteiligte sich an den enzyklopädischen Aktivitäten, die sein Lehrer Aristoteles organisiert hatte, und übernahm es in diesem Rahmen, die Geschichte der vorhergehenden Philosophie von Thales bis Platon darzustellen, – gerade so, wie Eudemos die Geschichte der Theologie, Astronomie und Mathematik übernahm und Menon die der Medizin. Nach der von Diogenes Laërtius überlieferten Liste seiner Schriften verfaßte Theophrast sechzehn (oder achtzehn) Bücher *Naturphilosophischer Meinungen* (oder *Meinungen der Naturphilosophen*; der griechische Genetiv lautet Φυσικῶν δοξῶν); diese Bücher wurden später in zwei Bänden exzerpiert. Nur von dem letzten Buch mit dem Titel *Über die Sinneswahrnehmung* ist ein größerer Teil erhalten; und vom ersten Buch *Über materielle Prinzipien* hat Simplicios in seinem Kommentar zur *Physik* des Aristoteles wichtige Auszüge mitgeteilt. (Einige dieser

Auszüge bezog Simplikios aus verlorenen Kommentaren des Alexander von Aphrodisias, eines bedeutenden peripatetischen Kommentators.) In diesem ersten Buch behandelte Theophrast die verschiedenen Denker in annähernd chronologischer Ordnung, fügte ihre Heimatstadt bei, den Namen ihres Vaters und manchmal ihre Lebenszeit oder wechselseitige Beziehungen zwischen ihnen. In den übrigen Büchern war die Ordnung nur innerhalb der nach Sachfragen unterschiedenen Hauptabschnitte chronologisch. Zusätzlich zu der allgemeinen Geschichte schrieb Theophrast spezielle Werke über Anaximenes, Empedokles, Anaxagoras, Archelaos und Demokrit (über letzteren in mehreren Büchern). Diese Schriften sind bedauerlicherweise verlorengegangen; vermutlich verwandte Theophrast größere Mühe darauf, für diese Denker die Originalquellen zu konsultieren. Aber wie dem auch gewesen sein mag, nach den uns zugänglichen Texten leiteten sich seine Urteile sogar bei diesen Männern oft direkt von Aristoteles her, ohne daß er sich eigens bemüht hätte, eine neue objektive Kritik zu entwickeln.

(4) DIE DOXOGRAPHISCHE TRADITION. (a) *Ihre allgemeine Natur.* Mit seinem großen Werk wurde Theophrast für die antike Welt zur Standardautorität für vorsokratische Philosophie, und dieses Werk ist die Quelle der meisten nachfolgenden Sammlungen von »Meinungen« (δόξαι, ἄρεσκοντα oder *placita*). Diese Sammlungen hatten unterschiedliche Formen. (i) In enger Anlehnung an Theophrasts Anordnung erörterte man jeden größeren Punkt in einem eigenen Abschnitt und behandelte innerhalb jedes Abschnitts der Reihe nach die verschiedenen Denker. Dies war die Methode des Aetius und seiner Quelle, der *Vetusta Placita* (siehe S. 5). (ii) Biographische Doxographen betrachteten alle Meinungen jedes einzelnen Philosophen zusammen und verbanden damit Einzelheiten aus seinem Leben, die größtenteils durch die fiebrigen Vorstellungen hellenistischer Biographen und Historiker wie Hermippos aus Smyrna, Hieronymos von Rhodos und Neanthes von Kyzikos ergänzt worden waren. Das Ergebnis wird veranschaulicht durch das biographische Potpourri des Diogenes Laërtius. (iii) Einen weiteren Typ doxographischen Werks erkennt man in den *Διαδοχαί*, den Darstellungen von Philosophenfolgen. Der Erfinder dieser Art Doxographie war der Peripatetiker Sotion von Alexandrien, der um 200 v. Chr. herum einen Überblick über vorangegangene Philosophen schrieb, die er dabei nach Schulen anordnete. Die bekannten Denker wurden in der Weise zueinander in Beziehung gesetzt, daß sie in einer absteigenden Linie von Lehrern und Schülern angeordnet wurden (hier erweiterte und formalisierte Sotion ein Verfahren, das erstmals von Theophrast angewendet worden war); außerdem wurde die ionische Schule klar von der italischen unterschieden. Viele der doxographischen Übersichten aus patristischer Zeit fußten auf den kurzen Darstellungen der Sukzessionsschriftsteller, so insbesondere die doxographischen Referate bei Eusebios, Irenäus, Arnobius, Theodoretus (der freilich auch direkten Gebrauch von Aetius machte)

und Augustinus. (iv) Im 2. Jahrhundert v. Chr. gestaltete der Chronograph Apollodoros von Alexandrien eine metrische Darstellung der Daten und Meinungen der Philosophen. Dabei stützte er sich teils auf Sotions Einteilung der Philosophen in Schulen und Lehrer, teils auf die Chronologie des Eratosthenes, der bei Künstlern, Philosophen und Schriftstellern ebenso sorgfältig Daten verzeichnet hatte wie bei politischen Ereignissen. Die Lücken, die Eratosthenes gelassen hatte, füllte Apollodor auf, allerdings nach sehr willkürlichen Prinzipien: Für die *akme* eines Philosophen oder für die Periode seines hauptsächlichsten Schaffens wurde angenommen, daß dazu ein Alter von 40 Jahren gehöre und daß sie mit der nächstmöglichen von einer Reihe größerer chronologischer Epochen zusammenfalle, zum Beispiel mit der Einnahme von Sardes im Jahr 546/45 v. Chr. oder mit der Gründung von Thurio im Jahr 444/43. Außerdem wurde ein angenommener Schüler immer 40 Jahre jünger gemacht als sein angenommener Lehrer.

(b) *Aetius und die »Vetusta Placita«*. Zwei uns vorliegende doxographische Übersichten, die einander sehr ähneln, wurden unabhängig voneinander aus einem verlorenen Original abgeleitet, aus der Sammlung von *Meinungen*, die Aetius angefertigt hatte, ein anderweitig nicht bekannter Kompilator vermutlich des 2. Jahrhunderts n. Chr., dessen Name durch einen Hinweis bei Theodoretos bekannt ist. Die uns vorliegenden Übersichten sind einerseits die *Epitome naturphilosophischer Meinungen* in fünf Büchern, die fälschlicherweise unter dem Namen Plutarchs überliefert sind, und andererseits die *Naturphilosophischen Exzerpte*, die (größtenteils) im ersten Buch von Stobaeus' *Anthologium* stehen. (Aus der an erster Stelle genannten *Epitome*, die weit verbreitet gelesen wurde, sind die doxographischen Bemerkungen bei Pseudo-Galen, Athenagoras, Achilles und Kyrillos abgeleitet.) Diels ordnete diese beiden Quellen in seinem großen Werk *Doxographi Graeci*, Berlin 1879, in parallelen Spalten zu den *Placita* des Aetius an. Das bildet, wenn auch nicht immer unsere genaueste, so doch unsere ausführlichste doxographische Autorität.

Das Werk des Aetius gründete sich nicht direkt auf die Geschichte Theophrasts, sondern stützte sich auf eine dazwischen anzusetzende Zusammenfassung davon, die vermutlich im 1. Jahrhundert v. Chr. in der Schule des Poseidonios angefertigt worden war. Dieses Werk hat Diels die *Vetusta Placita* genannt. Darin waren stoische, epikureische und peripatetische Meinungen zu denen hinzugefügt, über die Theophrast berichtet hatte; und vieles, was von Theophrast abgeleitet war, wurde einer stoischen Umformulierung unterworfen. Aetius selbst fügte weitere stoische und epikureische Meinungen hinzu, außerdem einige Definitionen und einleitende Bemerkungen. Einen direkten Gebrauch von den *Vetusta Placita* hat Varro gemacht (in *Censorinus' de die natali*), und man bemerkt ihn auch in der kurzen Doxographie in Ciceros *Academica priora* 37, 118.

(c) *Andere wichtige doxographische Quellen.* (i) *Hippolytos.* Das erste Buch seiner *Refutatio omnium haeresium*, die sogenannten *Philosophoumena*, die ehemals Origenes zugeschrieben wurden, ist eine biographische Doxographie, die separate Darstellungen zu den Hauptphilosophen enthält. Die Abschnitte über Thales, Pythagoras, Empedokles, Heraklit, die Eleaten und die Atomisten kommen aus einem oberflächlichen biographischen Überblick und sind von geringem Wert – anders als die Abschnitte über Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras, Archelaos und Xenophanes, die aus einer reichhaltigeren und wertvolleren biographischen Quelle stammen. Bei vielen Punkten sind die Bemerkungen der zweiten Gruppe detaillierter und weniger ungenau als die entsprechenden Bemerkungen bei Aetius. (ii) *Die pseudo-plutarchischen Stromateis.* Diese kurzen ›Miscellanea‹ (zu unterscheiden von der *Epitome* des Aetius, die ebenfalls Plutarch zugeschrieben wurde) sind durch Eusebius erhalten. Sie kommen aus einer ähnlichen Quelle wie die zweite Gruppe bei Hippolytos und haben ihre Besonderheit darin, daß sie sich auf den Gegenstand der ersten Bücher Theophrasts konzentrieren, der Bücher, die sich mit dem materiellen Prinzip befassen, mit der Kosmogonie und mit den Himmelskörpern; außerdem enthalten sie viel Wortgeklänge und anmaßende Interpretationen. Nichtsdestoweniger sind hier einige wichtige Details erhalten, die sonst nirgends begegnen. (iii) *Diogenes Laertius.* Außer biographischen Details, die aus vielen Quellen zusammengetragen sind, einigen nützlichen biographischen Daten von Apollodor und bedauerlichen Epigrammen aus seiner eigenen Feder bringt Diogenes die Auffassungen jedes einzelnen Denkers, die er gewöhnlich in zwei verschiedenen doxographischen Notizen präsentiert; die erste (Diogenes nannte sie die κεφαλαῶδης oder die summarische Darstellung) geht auf eine wertlose biographische Quelle ähnlich der zurück, die Hippolytos in seiner ersten Gruppe benutzte, während die zweite (die ἐπι μέρος oder die detaillierte Darstellung) aus einer reichhaltigeren und verlässlicheren Quelle schöpft ähnlich der, die Hippolytos für seine zweite Gruppe benutzte.

(5) FAZIT. Von vielen Denkern – daran muß hier erinnert werden –, die von der direkten Theophrast-Tradition unabhängig waren, ist bekannt, daß sie spezielle Arbeiten über die frühen Philosophen verfaßt haben. Zum Beispiel schrieb Herakleides Pontikos, ein Akademiker des 4. Jahrhunderts v. Chr., vier Bücher über Heraklit; dasselbe tat der Stoiker Kleanthes; und der Aristoteles-Schüler Aristoxenos schrieb Biographien, unter denen sich auch eine des Pythagoras befand. Daher ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß in späteren eklektischen Quellen wie Plutarch oder Klemens vereinzelt nicht-theophrastische Urteile auftauchen, wenn auch die meisten solchen Urteile, die wir erkennen können, doch Zeichen aristotelischen, stoischen, epikureischen oder skeptischen Einflusses zeigen. Im übrigen bleibt Theophrast aber die Hauptinformationsquelle, und sein Werk ist uns bekannt durch die Do-

xographien, durch die Zitate bei Simplicios und durch die erhaltene Schrift *de sensu*. Aus diesem Material geht klar hervor, daß Theophrast stark durch Aristoteles beeinflußt war. Dieser freilich hat, wie wir festgestellt haben, nicht das Ziel äußerster historischer Objektivität verfolgt, das Theophrast doch verfolgen haben müßte. So war Theophrast weniger erfolgreich, als man es erwarten muß, wenn sich jemand darum bemüht, die Motive einer früheren Periode und einer fremden Gedankenwelt zu verstehen. Ein weiterer Mangel war folgender: Nachdem Theophrast einmal ein allgemeines Erklärungsmuster herausgefiltert hatte, besonders eins für kosmologische Ereignisse, neigte er dazu, es – vielleicht allzu kühn – in Fällen anzulegen, wo er keine vollständigen Belege hatte, und diese Fälle scheinen nicht selten gewesen zu sein. Es ist daher gerechtfertigt, in unser Verständnis eines vorsokratischen Denkers nur dann vollständiges Zutrauen zu haben, wenn die Aristotelische oder Theophrastische Interpretation, selbst wenn sie genauestens rekonstruiert werden kann, bekräftigt wird durch relevante und gut gesicherte Auszüge aus dem betreffenden Philosophen selbst.

Die Vorläufer der philosophischen Kosmogonie

In diesem langen Einleitungskapitel werden bestimmte Verstellungen untersucht, die nicht im eigentlichen Sinne ›philosophisch‹ sind. Aber obwohl sie eher von mythischer als von rationaler Art sind, können sie doch als bedeutende Vorspiele zu der Art von Welterklärungsversuchen erscheinen, die mit Thales begannen.

Wir haben es hier nicht mit reiner Mythologie zu tun, sondern mit Konzeptionen, die zwar in der Sprache und durch die Personen des Mythos ausgedrückt werden, die aber nichtsdestoweniger das Ergebnis einer direkteren, mehr empirischen, weniger symbolischen Weise zu denken sind. Diese quasi-rationalistischen Auffassungen von der Welt befassen sich zumeist mit ihrer frühesten Geschichte; sie beginnen mit ihrer wirklichen Geburt oder ihrer Schöpfung und gehen in den Versuch über, den auf die denkwürdigste Weise Hesiod in seiner *Theogonie* unternommen hat, den Versuch, die vielfältigen Gottheiten der Legende zu systematisieren, indem sie von einem gemeinsamen Vorfahren oder Vorfahrenpaar am Anfang der Welt abgeleitet werden. Die Abstammung der Erde aktiv zu erforschen muß indes unabhängig davon, ob dabei vorwiegend mythisch verfahren wurde wie bei Hesiod oder vorwiegend rational wie bei den Philosophen von Milet, eine Aufgabe gewesen sein, die nur von wenigen wahrgenommen wurde. Die allgemeine Struktur der gegenwärtigen Welt, die gemeinsame Umgebung unserer Erfahrungen, war von weiter verbreitetem Interesse; und hier scheint eine allgemeine, naive, nach außen gerichtete und dennoch teilweise mythische Einstellung weithin akzeptiert gewesen zu sein. Sie tritt bei Homer gelegentlich zutage und wird in § 1 kurz beschrieben. In den §§ 2 und 3 werden zwei Konzeptionen untersucht, denen die Griechen selbst später kosmologische Bedeutung zugeschrieben haben, die Konzeptionen von Okeanos und Nyx (Nacht). §§ 4, 5 und 6 befassen sich mit vier speziellen Darstellungen, die alle von vorwiegend nicht-philosophischem Charakter sind; sie behandeln aber allesamt kosmologische Themen: zuerst die verschiedenen kosmologischen Ideen, die mit Orpheus verbunden werden, anschließend die *Theogonie* Hesiods, dann die faszinierenden, aber fragmentarischen Ansichten von Alkman und (in zugegebenermaßen ziemlich unproportionierter Länge) von Pherekydes aus Syros. Schließlich folgt in § 7 eine kurze Erwägung über das, was nötig war, um zu einem im volleren Sinne rationalen Zugang überzugehen.

Bei verschiedenen Punkten wird auf die vergleichbare Mythologie früherer nahöstlicher Kulturen Bezug genommen, besonders auf die babylonische, die ägyptische und die hethitische Mythologie. Zwischen einigen kosmogonischen Geschichten der Griechen und den theogonischen Mythen der großen Fluß-Zivilisationen und ihrer Nachbarn gibt es starke Ähnlichkeiten; diese Ähnlichkeiten helfen, manche Einzelheiten griechischer Darstellungen zu erklären – bis hin zu einschließlich Thales. Übersetzungen der hauptsächlichlichen nicht-griechischen Texte kann man äußerst bequem finden in *Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament*, hrsg. v. J. B. Pritchard, Princeton, 3. Aufl. 1969; darauf wird Bezug genommen mit ›Pritchard, ANET‹. Nützliche Zusammenfassungen – alle in der *Pelican-Reihe* – sind H. Frankfort *et al.*, *Before Philosophy*, Harmondsworth 1949 (ursprünglich veröffentlicht unter dem Titel *The Intellectual Adventure of Ancient Man*, Chicago University Press 1946), O. R. Gurney, *The Hittites*, Harmondsworth 1952, 3. verbess. Aufl. 1961, und G. S. Kirk, *The Nature of Greek Myths*, Harmondsworth 1974, Kap. XI.

Wenig wird in diesem Kapitel über die Entwicklung des Begriffs der Seele gesagt. Die homerische Vorstellung von der *psyche* oder der Atem-Seele als einem substanzlosen Bild des Körpers, welches ihm Leben verleiht und ihn in einer erbärmlichen, blutleeren Existenz im Hades überlebt, ist zu bekannt, als daß sie hier beschrieben werden müßte. E. R. Dodds Studie *The Greeks and the Irrational*, Berkeley 1951, und das Kapitel V von W. Jaegers *Theologie der frühen griechischen Denker*, Stuttgart 1953 (Nachdruck Darmstadt 1964; englische Ausgabe Oxford 1947) stellen die populäre, vorphilosophische Vorstellung von der Seele in trefflicher Weise dar. Pythagoras war womöglich der erste Grieche, der die Seele ausdrücklich als etwas von moralischer Bedeutung behandelte, und Heraklit wies als erster darauf hin, daß das Wissen von der Seele für das Wissen von der Struktur des Kosmos relevant sei. Aufgrund poetischer Kontexte des 5. Jahrhunderts v.Chr. scheint es indes, als habe die Vorstellung, daß die Substanz der Seele in Beziehung zum *aither* stehe, schon einige Zeit neben dem davon verschiedenen homerischen Konzept einer Atem-Seele bestanden. Diese Vorläufer werden in den Kapiteln über Thales, Anaximenes und Heraklit zusammenfassend dargestellt.

Der Hauptgegenstand der ersten bewußten Bemühungen, die Welt zu erklären, blieb die Beschreibung ihres *Hervorwachsens* aus einem einfachen und daher vollständig begreifbaren Anfang heraus. Fragen zum menschlichen Leben schienen zu einem anderen Typ von Untersuchung zu gehören, nämlich tatsächlich zur poetischen Tradition, in der die von alters her ererbten Auffassungen trotz gelegentlicher Inkonsistenzen immer noch als gültig betrachtet wurden. Außerdem machte man sich vom ursprünglichen Zustand der Welt und von der Art, wie sie sich selbst verändert hat, oft anthropomorphe Vorstellungen; man stellte sich das vor in den Termini eines Elters oder eines Paares von Eltern. Diese genealogische Einstellung bestand sogar noch fort,

nachdem die milesischen Philosophen den traditionellen mythologischen Rahmen, wie er in § 7 diskutiert wird, endlich aufgegeben hatten. Es gehört zu Heraklits Originalität, daß er solch einen Zugang insgesamt zurückgewiesen hat.

1. Die naive Sicht der Welt

Eine verbreitete Auffassung von der Natur der Welt, die ihre Spuren vornehmlich in verstreuten Hinweisen bei Homer hinterlassen hat, sieht im wesentlichen folgendermaßen aus: Der Himmel ist eine feste Halbkugel in der Art einer Schale (*Il.* XVII, 425 *χάλκεον οὐρανόν*, vgl. Pindar *Nem.* 6, 3–4; *οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον* in *Il.* V, 504, *Od.* III, 2; *σιδήρεον οὐρανόν* in *Od.* XV, 329 und XVII, 565). Durch die metallischen Epitheta der Schale werden vermutlich sowohl die Festigkeit als auch die Helligkeit des Himmels zum Ausdruck gebracht. Er bedeckt bzw. überwölbt die runde flache Erde. Der untere Teil des Zwischenraums zwischen Erde und Himmel, bis hinauf zu den Wolken einschließlich, enthält *ἀήρ* oder Dunst; der obere Teil, manchmal als der *οὐρανός* selbst bezeichnet, ist *αἰθήρ*, Äther, die leuchtende obere Luftschicht, die gelegentlich als feurig angesehen wird. An der Stelle *Il.* XIV, 288 (*ἐλάτη*) *δι' ἠέρος αἰθέρ' ἵκανε*, »reichte die Tanne durch den *aer* bis zum Äther«. Unterhalb ihrer Oberfläche reicht die Erde weit nach unten und hat ihre Wurzeln im oder über dem Tartaros.

1 Homer *Il.* VIII, 13 (Zeus spricht):

ἦ μιν ἐλὼν ῥίψω ἐς Τάρταρον ἠερόεντα
 τῆλε μάλ', ἦχι βάθιστον ὑπὸ χθονός ἐστι βέρεθρον,
 ἔνθα σιδήρεαί τε πύλαι καὶ χάλκεος οὐδός,
 τόσσον ἔνερθ' Αἶδεω ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης.

2 Hesiod *Theogonie* 726 (Τάρταρον):

τὸν πέρι χάλκεον ἔρκος ἐλήλαται· ἀμφὶ δέ μιν νῦξ
 τριστοιχιεὶ κέχυται περὶ δειρήν· αὐτὰρ ὕπερθεν
 γῆς ρίζαι πεφύασι καὶ ἀτρυγέτοιο θαλάσσης.

- 1 Oder ich [Zeus] fasse und schleudere ihn in den dunklen Tartaros, weit in die Ferne, wo der tiefste Abgrund unter der Erde ist; dort sind eiserne Tore und eine ehernen Schwelle – so weit unter dem Hades, wie der Himmel über der Erde ist.
- 2 Um ihn [Tartaros] herum zieht sich ein eherner Zaun; und Nacht hat sich um ihn herum verbreitet, in drei Reihen rings um den Schlund; und überwachsen ist er von den Wurzeln der Erde und des unruhig wogenden Meeres.

Der Rand des Tartaros ist demnach »ehern« (und somit fest, unbiegsam) wie der Himmel. Die Symmetrie drückt sich auch darin aus, daß zwischen Himmel und Erdoberfläche einerseits und der Erdoberfläche und ihrer Grundlage andererseits die gleiche Distanz besteht; denn der »Hades« in der letzten Zeile von 1 scheint eine unlogische Variante zu einer ursprünglichen »Erde« zu sein, wie in *Theogonie* 720 τόσσον ἔνερθ' ὑπὸ γῆς ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης (»so weit unter der Erde, wie der Himmel von der Erde entfernt ist«). Eine gewisse Vagheit bestand hinsichtlich der Beziehungen zwischen Hades, Erebos und Tartaros, wenngleich Tartaros sicherlich der unterste Teil der Unterwelt war. Die Symmetrie zwischen Unter- und Oberwelt war nicht vollständig; die Gestalt von Tartaros wurde normalerweise nicht als die einer Halbkugel aufgefaßt und die des Himmels wird häufig durch die Vorstellung verkompliziert, daß der Berg Olymp, der Wohnsitz der Götter, mit dem Himmel verschmelze. Eine abweichende Konzeption ließ die Erde unendlich nach unten hinunterreichen:

3 Xenophanes Frgm. 28 (= 180):

γαίης μὲν τόδε πείρας ἄνω παρὰ ποσσὶν ὄραται
ἤερι προσπλάζον, τὸ κάτω δ' ἐς ἄπειρον ἰκνεῖται.

(Vgl. Strabon 1, p. 12 Cas.)

3 Von der Erde ist nach oben das ihre Grenze, was wir zu unseren Füßen sehen; sie stößt damit an die Luft. Nach unten dagegen setzt sie sich unbegrenzt fort.

Dies ist eine spätere Formulierung, aber wiederum eher eine populäre als eine intellektuelle.

Rund um den Rand der Erdscheibe herum floß nach der volkstümlich schlichten Sicht der riesig große Fluß Okeanos. Dieser Gedanke war im vorwissenschaftlichen Denken der Griechen von beachtlicher Bedeutung und wird in dem nun folgenden Abschnitt erörtert.

2. Okeanos

(i) *Als der die Erde umgebende Fluß und als Quelle aller Gewässer*

4 Homer *Il.* XVIII, 607 (Hephaistos):

ἐν δὲ τίθει ποταμοῖο μέγα σθένος Ὀκεανοῖο
ἄντυγα παρ πυμάτην σάκεος πύκα ποιητοῖο.

5 Herodot IV, 8: τὸν δὲ Ὀκεανὸν λόγῳ μὲν λέγουσι (sc. Ἕλληνες) ἀπὸ ἡλίου ἀνατολέων ἀρξάμενον γῆν περὶ πᾶσαν ῥέειν, ἔργῳ δὲ οὐκ ἀποδεικνύσι. (Vgl. auch *Ders.* II, 21; II, 23.)